

# Der Vampir, der Ewige Jude und eine falsche Kapitalismuskritik<sup>1</sup>

*Victor Sherazee*

Vor zwei Jahren veröffentlichte die Partei DIE LINKE ein Plakat mit dem Titel „TTIP: Tanz der Vampire“. Der Urheber des Plakats hatte dabei ganz offensichtlich die Intention, Kritik am Transatlantische Freihandelsabkommen TTIP zu üben, über das im Zuge seiner Aushandlung eine öffentliche Debatte entbrannte. Auf dem Plakat waren eine Reihe von Vorstandsvorsitzenden großer Unternehmen und bürgerliche Spitzenpolitiker abgebildet, die allesamt als Vampire dargestellt waren.<sup>2</sup> Auf einem Landesparteitag wurde das Plakat in einer Rede eines engagierten Parteimitglieds als Beleg für eine allgemeine Tendenz innerhalb der Partei herangezogen, die der Redner als „strukturellen Antisemitismus“ charakterisierte. Am Plakat wurde kritisiert, dass es die abgebildeten Politiker und Unternehmensbosse zwar nicht als explizit jüdisch darstelle, das Plakat aber dennoch eine Kapitalismuskritik vertrete, die einem kleinbürgerlichen Antikapitalismus des 19. Jahrhunderts entspreche. Dieser kleinbürgerliche Antikapitalismus konnte die Struktur des Kapitalismus nicht theoretisch durchdringen und projizierte daher die Krisen des Kapitalismus auf das „jüdische“ zinstragende Kapital. Die Fragestellungen dieses Aufsatzes lauten daher wie folgt: Inwiefern entspricht der archetypische Vampir antisemitischen Stereotypen? Und wie trägt das Bild des Vampirs zu einer falschen Kapitalismuskritik bei?

Ich werde dabei folgendermaßen vorgehen: Zunächst werde ich die Figur Graf Dracula untersuchen, um zu sehen, welche Parallelen sich zu antisemitischen Stereotypen finden lassen. Aber warum ausgerechnet Dracula? Die Figur aus Bram Stokers gleichnamigem Roman ist wohl der berühmteste Vampir der Literaturgeschichte. Die Kulturgeschichte des Vampirs lässt sich in zwei Abschnitte unterteilen: die Zeit vor der Veröffentlichung von Stokers „Dracula“ und die Zeit nach der Veröffentlichung im Jahr 1897. Dem publizistischen Erfolg des Romans ist es geschuldet, dass Graf Dracula zum Vampir schlechthin wurde. Dracula war der Ur-Vampir – so sehr, dass je weniger die folgenden Vampire ihm ähnelten, sie desto weniger als Vampire wahrgenommen wurden. Zusätzlich werde ich das oben erwähnte Plakat und den 1922 erschienenen Spielfilm „Nosferatu“ vom Regisseur Friedrich Murnau als weitere Quellen auswerten. „Nosferatu“ bietet sich als weitere Quelle an, weil der Film eine (wenn auch ohne rechtliche Genehmigung des Urhebers vorgenommene) Verfilmung von Stokers Roman ist. Ein weiterer Grund für die hier in diesem Aufsatz vorgenommene Analyse des Films ist, dass Antisemitismus in der Epoche der Jahrhundertwende wesentlich durch Karikaturen, Plakate und Filme – also durch visuelle Medien – vermittelt wurde. Die Auswertung eines Spielfilms kann daher eine sinnvolle Ergänzung zur Auswertung einer literarischen Quelle sein, um antisemitische Bildwelten zu ergründen.

Nach der Überprüfung von Bram Stokers Romanfigur auf antisemitische Stereotype hin werde ich den fiktiven Grafen mithilfe eines marxistischen Analyseinstrumentariums untersuchen. Ich werde dafür neben dem Material, das ich auch schon für die Beantwortung der ersten Fragestellung ausgewertet habe, auch Roman Polańskis Musical „Tanz der Vampire“ von 1997 für die Analyse verwenden, weil das Plakat der Linkspartei darauf direkten Bezug nimmt. Ich werde die Frage beantworten, inwiefern der Vampir zu einer falschen Kapitalismuskritik beiträgt. Aber wie unterscheidet man eine richtige Kritik von einer falschen Kritik am Kapitalismus? Hier ist ein weltanschauliches Voraussetzungssystem – ein Paradigma – unabdingbar. Laut Manfred Engel, Professor für Germanistik an der Universität des Saarlandes, legen Paradigmen bestimmte Erkenntnisobjekte und -aspekte

---

<sup>1</sup> Dieser Aufsatz ist dem marxistischen Philosophen Moishe Postone gewidmet, der am 19. März 2018 verstarb.

<sup>2</sup> Das Plakat wurde vom Linkspartei-Politiker Diether Dehm in Auftrag gegeben und vom Grafiker Arno Funke künstlerisch umgesetzt. Das Plakat ist im Folgenden verlinkt:  
<https://blogaelita.files.wordpress.com/2018/05/ttip-tanz-der-vampire.pdf>

fest, bestimmen also die „virtuelle Totalität all dessen, was an Texten beschrieben und erkannt werden könnte. Daher sind unterschiedliche Paradigmen an unterschiedlichen Teilaspekten interessiert“ (Engel 2001, S. 20, zit. n. Nünning und Nünning 2010, S. 13). Ich denke, dass hier ein marxistisches Paradigma angebracht ist, da niemand die Struktur der kapitalistischen Produktionsweise so präzise beschrieben und analysiert hat wie Karl Marx. Insgesamt wird es mir also darum gehen zu belegen, dass die Ökonomiekritik, wie sie von Stoker in literarischer Form implizit artikuliert wird und wie sie durch das Plakat der Partei DIE LINKE zum Ausdruck kommt, nicht mit der Kritik der politischen Ökonomie von Karl Marx vereinbar ist. Den Nachweis für diese These möchte ich auf drei Ebenen erbringen: In Abschnitt 2 werde ich ausgehend von der Antisemitismustheorie des marxistischen Philosophen Moïse Postone erläutern, inwiefern Stokers Antikapitalismus bereits auf der Ebene der Warenform einseitig ist und sich allein gegen die abstrakte Dimension des Kapitalismus richtet. Im dritten Abschnitt gehe ich darauf ein, wie eine solche moralisierende und personalisierende Kapitalismuskritik die Rolle einzelner Wirtschaftssubjekte stark überbewertet, während ihr das Denken in ökonomischen Kategorien und Strukturen fremd ist. In Abschnitt 4 zeige ich schließlich auf, dass sowohl Bram Stoker als auch die Ersteller des Plakats Anhänger eines kleinbürgerlichen Antikapitalismus sind, die allein am Großkapital Anstoß nehmen, die kapitalistische Produktionsweise an sich aber nicht abschaffen wollen.

Meine These ist, dass die Kritik am Plakat in der Tat gerechtfertigt war, da der archetypische Vampir eine weitere Inkarnation des Ewigen Juden darstellt. Durch die Figur des Vampirs kann eine oberflächliche Kritik am Kapitalismus artikuliert werden, die allein angeblich „gierige“ und „parasitäre“ Bankiers, die Herren der Finanzwelt und das Großkapital für alle Übel des Kapitalismus verantwortlich macht. Eine solche oberflächliche Analyse hat die Bezeichnung „Kritik“ nicht verdient, weil es die Struktur warenproduzierender, kapitalakkumulierender Gesellschaften nicht im Sinne einer Marx'schen Kritik der politischen Ökonomie theoretisch erfasst. Eine solche personalisierende und moralisierende Kritik ist mindestens strukturell mit dem Antisemitismus verbunden. Daher rate ich von der Verwendung der Vampirmetapher zur Beschreibung sozialer Verhältnisse dringend ab.

## **1 Der Vampir und der Ewige Jude**

Der Vampir ist eng mit antisemitischen Motiven verbunden. Erstens verkörpert der archetypische Vampir „klassische“ Merkmale antijüdischer Stereotype, die ihren Ursprung im christlichen Mittelalter haben. Ein Beispiel für einen solchen mittelalterlichen Antijudaismus ist die Figur des Ewigen Juden, auch Ahasver genannt. Ahasver ist die namenlose Gestalt eines Mannes aus Jerusalem, der den Erlöser auf seinem Weg zur Hinrichtungsstätte Golgota eine kurze Rast an seiner Haustür verweigert. Daher wird der namenlose Mann vom Heiland zu ewiger und rastloser Wanderschaft verdammt. Der Ewige Jude und der Vampir sind schon insofern strukturell miteinander verwandt, als dass beide im negativen Sinne unsterblich sind. Weil sie nicht sterben können, können sie auch nicht erlöst werden (vgl. Müller 1999, S. 47). Eine weitere Bezugnahme auf die Passion Christi findet sich in der folgenden Textstelle in Stokers Roman. Der Hauptdarsteller Jonathan Harker rekapituliert seine Erinnerungen an seinen Gastgeber in der Burg in den Karpaten: „Als ich mich noch einmal kurz umwandte, sah ich, wie Graf Dracula mir Handküsse zuwarf, mit einem Lächeln, auf das Judas in der Hölle hätte stolz sein können“ (Stoker 2018, S. 49). Diese Passage ist eine klare Anspielung auf das Motiv des Juden als Christusmörder, mit der die Legende des Ewigen Juden untrennbar verbunden ist (vgl. Davison 2004, S. 137). Graf Dracula verkörpert neben solchen Elementen auch Formen des Antisemitismus, die weniger religiösen Charakter haben, dafür aber mehr abergläubischer Natur sind. So wird er beispielsweise oft von Ratten begleitet, einem seit langem bekannten Symbol der Pest. Spätestens seit dem Mittelalter glaubte man, dass Juden die Pest und andere Krankheiten verbreiteten, während sie durch einen dämonischen Pakt mit dem Teufel immun blieben (vgl. Davison 2004, S. 136). In Friedrich Murnaus Spielfilm „Nosferatu“ verbreitet der

Vampir Graf Orlok nicht nur die Pest, sondern auch sein Gesicht scheint physiognomisch dem einer Ratte angeglich (vgl. Müller 1999, S. 41).

Zweitens verkörpert der Vampir Eigenschaften des modernen Antisemitismus. So gleicht er etwa dem Bild des Juden im antisemitischen Bewusstsein, der – der Beschreibung des Antisemitismusforschers Stephan Grigat zufolge – die Welt durch das geschickte Handhaben von Geld und Geist ins Unglück stürze und daher bis zur letzten Konsequenz zu bekämpfen sei (vgl. Grigat 2017, S. 19). Die Juden galten schon immer als ein Volk von Gelehrten. Der Talmud stellt den Gelehrten über den König und ein sorgfältiges Erlernen der hebräischen Sprache ist nach wie vor von höchster Bedeutung (vgl. Davison 2004, S. 134–135). Graf Dracula wird von Stephen D. Arata, Professor für englische Literatur an der University of Virginia, folgendermaßen beschrieben: „Niemand ist vernünftiger, intelligenter, organisierter oder gar pünktlicher als der Graf. Niemand plant sorgfältiger oder recherchiert gründlicher. Niemand ist in seinen Fachbereichen erfahrener oder wissbegieriger“ (Arata 1996, S. 123, zit. n. Davison 2004, S. 143, übersetzt von V. S.). Das durch die Kirche ausgesprochene Verbot für Christen, Zinsen zu nehmen, sowie das Verbot, dass Juden keine „ehrlichen Berufe“ ausüben durften, führte dazu, dass Juden im europäischen Mittelalter oft nichts anderes übrig blieb, als den Beruf des Geldverleihers auszuüben. Seitdem ist der „jüdische Wucherer“ eine in der antisemitischen Bildsprache weit verbreitete Figur, wodurch den Juden eine besondere Nähe zum Geld und zum Bankenwesen nachgesagt werden (vgl. Lange 2011, S. 40). Diesem antisemitischen Klischee entsprechend ist das Mittel, mit dem Dracula seine Ziele verfolgt, die Handhabung von Geld: Dracula kauft eine Immobilie in London, die ihm als „Brückenkopf“ dient, um in die britische Gesellschaft einzudringen beziehungsweise sie zu infizieren. Allein die Tatsache, dass er sich eine solche Investition leisten kann, lässt ihn als Träger von Geld und Reichtum erscheinen (vgl. Davison 2004, S. 138–139). Eine zentrale Funktion des Antisemitismus liegt in der Welterklärung, indem den Juden die Verantwortung für nahezu alle gesellschaftlichen Probleme zugeschrieben werden (vgl. Rommelspacher 2009, S. 27). Daher musste auch die Ausrottung der Juden durch die Deutschen total sein und hatte keine funktionelle Bedeutung (vgl. Postone 1982, S. 14). Folglich muss Dracula notwendigerweise getötet werden, da er der Inbegriff des Bösen darstellt. Schließlich fällt auch in Murnaus „Nosferatu“ die mythische Überhöhung von Ellens Tod auf, der Frau der Hauptfigur. Der Konflikt kann nicht mehr rational bewältigt werden, sondern muss durch ein Opfer gesühnt werden (vgl. Müller 1999, S. 41). Die absolute Notwendigkeit den Vampir zu töten kommt in „Nosferatu“ noch intensiver zur Geltung als in „Dracula“. Graf Draculas Intelligenz und Reichtum sowie die Tatsache, dass sein Tod um jeden Preis herbeigeführt werden muss, sind Eigenschaften, die der Vampir mit den Eigenschaften des gierigen und listigen Juden im modernen Antisemitismus gemeinsam hat.

Drittens geht mit dem Antisemitismus der Jahrhundertwende eine Metaphorik des Vampirismus einher, in der vom Volkskörper die Rede ist, der durch ausländische Parasiten ausgesaugt werde. Diese Semantik ist nicht nur ein Produkt des Nationalismus – also eines eher modernen Phänomens – sondern stellt eine Synthese zwischen modernen Formen und mittelalterlich-christlichen Formen des Antisemitismus dar. So könnte man auch allgemein den Vampirismus mit Legenden vom jüdischen Ritualmord in Verbindung bringen, bei dem das Blut von Christen getrunken wird (vgl. Müller 1999, S. 51). In diesem Zusammenhang ist Graf Dracula des Ritualmordes schuldig. Er erscheint als Parasit eines rassistisch fremden Volkes, der den britischen Volkskörper schändet, indem er seinen christlichen Opfern das Blut entzieht (vgl. Davison 2004, S. 126). In der Ideologie des Nationalsozialismus findet sich diese Semantik ebenfalls wieder. So schrieb der nationalsozialistische Schriftsteller Artur Dinter, dass „[w]enn es dem deutschen Volke nicht gelingt, den jüdischen Vampir [!], den es ahnungslos mit seinem Herzblute großsäugt, von sich abzuschütteln und unschädlich zu machen [...], so wird es in absehbarer Zeit zugrunde gehen“ (Dinter 1921, S. 278). In der Rhetorik von Joseph Goebbels verschmolzen Heuschrecken, Blutegel, Bakterien und Bazillen mit der Figur des Juden (vgl. Bein 1965, S. 137–138). All diese Metaphern dienten dazu, Juden zu bezichtigen, nur

auf ihren Eigennutz bedacht auf Kosten der Allgemeinheit zu leben. Dieser Vorwurf tauchte auch bei unterschiedlichen Vertretern des Frühsozialismus immer wieder auf. So waren für Pierre-Joseph Proudhon, wie bereits für seinen Gesinnungsgenossen Charles Fourier, die Juden wirtschaftlich kontraproduktiv, sogenannte *anti-producteurs*, und stellten darum die Antithese zum idealen handwerklich-bäuerlichen Produzenten-Sozialismus dar (vgl. Trimbur 2009, S. 658). Entsprechend nannte Proudhon die Juden eine „Parasitenrasse“ und „Feind der Arbeit“ (Proudhon, zit. n. Trimbur 2009, S. 658). Zeev Sternhell, inzwischen pensionierter Leiter der Fakultät für Politikwissenschaft an der Hebräischen Universität Jerusalem und Experte auf dem Gebiet der Geschichte des Faschismus, erklärte, dass die politische „Idee einer Allianz aller ‚Produzierenden‘ gegen die ‚Schmarotzer‘ [...] einer der großen Wanderwege der Linken zum Faschismus“ (Sternhell et al. 1994, S. 248, übersetzt von V. S.) gewesen sei. Weil die Judenemanzipation in Mitteleuropa mit der schnellen Expansion des industriellen Kapitals zeitlich zusammenfiel, nahm die Zahl der Juden an den Universitäten, in den freien Berufen, im Journalismus und in den schönen Künsten im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts immer weiter zu (vgl. Postone 1982, S. 23), sodass der Eindruck entstand, dass Juden für „geistige“ Arbeit prädestiniert seien. Die Juden wurden durch den Vorwurf, dass diese im Allgemeinen eine Abneigung gegen körperliche Arbeit hätten (vgl. Kraus 2017, S. 191), zum Ziel eines solchen Bündnisses aller „Produzierenden“ gegen die „Schmarotzer“. Und da sich der Vampir parasitär vom Blut anderer ernährt, dient er als perfekte Metapher für eine antisemitische Vorstellung vom Juden, der beschuldigt wird allein am Eigennutz orientiert dem Gemeinwohl zu schaden.

Die in den letzten beiden Absätzen beschriebenen Eigenschaften treffen auch auf die Darstellung der Vampire auf dem Plakat der Partei DIE LINKE zu. Die Konzernbosse und bürgerlichen Spitzenpolitiker, die als Vampire dargestellt werden, horten Säcke voll Geld hinter ihren Rücken. Genau wie der untote transsylvanische Graf und genau wie das antisemitische Bild des reichen Bankjuden scheinen sie ebenfalls eine natürliche Neigung zu Geld und Reichtum zu haben. Auf dem Plakat tanzen die Unternehmensbosse und trampeln dabei auf einer ganzen Reihe von Gegenständen herum: auf einer Flagge des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB), einem zerbrochenen goldenen Kreuzifix, das vermutlich für die katholischen Soziallehre stehen soll, und einer toten Biene, mit der der verantwortliche Künstler aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Missachtung ökologischer Standards bei der Aushandlung des Freihandelsabkommens aufmerksam machen will. Das Plakat stellt die Politiker und Vorstandsvorsitzenden als gierige Individuen dar, die das Freihandelsabkommen allein aus egoistischen Erwägungen heraus abschließen wollen und dabei das soziale und ökologische Allgemeinwohl außer Acht lassen. Die Vampir-Metaphorik veranschaulicht diesen Sachverhalt recht treffend. Der Vorwurf allein am Eigennutz orientiert dem Gemeinwohl zu schaden entspricht allerdings auch dem oben erwähnten antisemitischen Motiv des „jüdischen Parasiten“.

## 2 Gegen die Tyrannei des Abstrakten

In seinem Aufsatz „Die Logik des Antisemitismus“ erklärt Moishe Postone, kürzlich verstorbener Professor für Geschichte an der University of Chicago, den Antisemitismus ausgehend von Karl Marx’ Überlegungen zum Warenfetisch. Was dem Begriff des Fetischs vorausgeht, ist Marx’ Analyse der Ware:

Laut Marx hat die Ware einen Doppelcharakter: Zum einen bezeichnet Marx die Nützlichkeit einer Ware mitsamt ihrer materiellen Qualität als Gebrauchswert. Allein durch seine Nützlichkeit wird aber kein Ding zur Ware. Nur Dinge, die getauscht werden beziehungsweise für den Tausch hergestellt werden, sind Waren. Da zwei Waren materiell verschieden sind, ist ein gemeinsamer Bezugspunkt notwendig, um die *konkret* verschiedenen Waren im Tausch *abstrakt* gleichzusetzen. Dieser gemeinsame Bezugspunkt ist der Wert. Neben dem Gebrauchswert hat jede Ware also auch einen Wert. Der Wert wird durch die Menge an Arbeit definiert, die für die Herstellung einer Ware aufgewendet wurde (vgl. Grigat 2007, S. 42–43). Wert kann aber zugleich nur als gesellschaftliches Ver-

hältnis bestehen. Das heißt, nur indem die Warenbesitzer ihre verschiedenartigen Produkte und damit auch ihre verschiedenen Arbeiten einander im Austausch gleichsetzen, kommt den Waren ihr Wertcharakter zu (vgl. MEW 23, S. 88).

Marxens Begriff des Fetischs gründet auf der Unterscheidung zwischen dem Wesen der kapitalistischen Verhältnisse und ihren Erscheinungsformen (vgl. Postone 1982, S. 17). „Nach seiner Analyse erscheinen kapitalistische Formen gesellschaftlicher Beziehungen nicht als solche, sondern drücken sich in vergegenständlichter Form aus“ (Postone 1982, S. 17). Den Sachen scheinen so Eigenschaften inne zu wohnen, die in Wirklichkeit bloß gesellschaftliche Verhältnisse zwischen Menschen sind. So wird etwa dem Geld die Eigenschaft zugeschrieben, Wert *an und für sich* zu besitzen. Diesen Umstand veranschaulicht Marx im ersten „Kapital“-Band anhand einer Aussage eines bürgerlichen Ökonomen. Dieser glaubt, dass „[e]ine Perle oder ein Diamant [...] Wert als Perle oder Diamant“ habe, obwohl, so Marx, „[b]isher [...] noch kein Chemiker Tauschwert in Perle oder Diamant entdeckt“ habe (MEW 23, S. 97–98). „Wert“ ist etwas, das nur als Verhältnis zwischen Menschen bestehen kann, indem sie ihre Arbeitsprodukte tauschen und dadurch ihre Privatarbeiten miteinander gleichsetzen, und ist damit eben keine physische Natureigenschaft.

Obwohl die Ware, wie oben ausgeführt, die dialektische Einheit von Wert und Gebrauchswert ist, erscheint sie als rein stofflich und „dinglich“ und folglich als bloße Verkörperung des Gebrauchswerts (vgl. Postone 1982, S. 18). Das gesellschaftliche Verhältnis der Ware, ihre abstrakte Dimension, verschwindet nicht aus dem menschlichen Bewusstsein; vielmehr wird sie ebenfalls verdinglicht. Der Tauschwert wird im menschlichen Bewusstsein dem Geld zugeschrieben, da das Geld als universelles Tauschmittel fungiert. Der Doppelcharakter der Ware erscheint „als Geld (die Erscheinungsform des Werts) und als Ware (die Erscheinungsform des Gebrauchswerts)“ (Postone 1982, S. 18).

Im Gegensatz zum Feudalismus erscheinen Juden im Kapitalismus nicht nur als Träger von Geld, sondern werden mit dem Wert identifiziert. Im Mittelalter mussten die Juden den Beruf des Geldverleihers aufgrund ihrer sozialen Ausgrenzung ausüben. Daher ist es wenig überraschend, dass im menschlichen Bewusstsein die Assoziation von Juden mit Geld allgegenwärtig war (vgl. Postone 1982, S. 23). Obwohl die jüdischen Bankdynastien allmählich durch anonym strukturiertes Kapital ersetzt wurden (vgl. Hansert 1994, S. 180–182), blieb auf der Ebene des menschlichen Bewusstseins die universelle Assoziation von Juden mit Geld bestehen. Während der Transformation vom Feudalismus zum Kapitalismus verwandelte sich auf der Ebene des menschlichen Bewusstseins die Assoziation von Juden mit Geld in eine Identifikation der Juden mit der Wertdimension der Ware, da im Kapitalismus das Geld als einziger Ort des Werts erscheint. Betrachtet man nämlich die den Juden zugeschriebenen Eigenschaften – nämlich Abstraktheit, Unfassbarkeit, Universalität und Mobilität – kann man auffallende Ähnlichkeiten zwischen diesen Merkmalen und den von Marx beschriebenen Eigenschaften des Tauschwertes feststellen (vgl. Postone 1982, S. 18). Die Tatsache, dass Juden als Personifikationen des Werts erscheinen, ist das Ergebnis desselben psychologischen Mechanismus wie beim Warenfetischismus. Laut Postone ist der moderne Antisemitismus nämlich „eine besonders gefährliche Form des Fetischs“ (Postone 1982, S. 24). Genau wie beim Warenfetisch, wo den Sachen gesellschaftliche Verhältnisse zwischen Personen als dingliche Eigenschaften ihrer selbst zugesprochen werden, erscheinen im antisemitischen Bewusstsein die Qualitäten einer ökonomischen Kategorie und eines sozialen Verhältnisses, nämlich des Werts, als dingliche Eigenschaften einer spezifischen ethnisch-religiösen Gruppe, nämlich der Juden.

Der Vampir vereinigt – genau wie der stereotype Jude im antisemitischen Bewusstsein – Eigenschaften in sich, die auffallende Ähnlichkeiten mit den Charakteristika des Werts haben, wie sie Marx beschrieben hat. Der Vampir erscheint unfassbar, abstrakt und mobil. Die Unfassbarkeit des Vampirs drückt sich insbesondere in der kollektiven Identität von Nosferatu beziehungsweise Graf Orlok aus. In Murnaus Spielfilm ist die Präsenz der Pest gleichbedeutend mit der Gegenwart des Vampirs. Graf Orlok hingegen wirkt hager und schwächlich. Das Unheil, das Nosferatu auf seiner

Reise nach Wisborg anrichtet, kann unmöglich von einem Vampir-Individuum verursacht worden sein. Um diese völkervernichtende Kraft plausibel erscheinen zu lassen, verleiht der Film Graf Orlok in Form von Ratten eine kollektive Existenz. Die doppelte Identität des Vampirs entspricht dem Wechsel seines Namens. Als Individuum ist das Monster mit dem Grafen Orlok gleichzusetzen, aber seine kollektive Identität kommt erst im geheimnisvollen Namen Nosferatu zum Ausdruck. Die Entindividualisierung des Vampirs spiegelt sich dabei besonders in einem altertümlichen Buch über Vampire wider, das der Protagonist Thomas Hutter auf seiner Reise nach Siebenbürgen im Zimmer eines Gasthofes findet. Diese Textquelle ist insofern von besonderer Bedeutung, als dass das „erschreckliche Vampyrbuch“ eine weitere Dimension des Monstrums offenbart. Ist es doch nicht nur durch das Auseinanderfallen von kollektiver und individueller Identität gekennzeichnet, sondern auch durch eine historische Existenz, die durch die Epochen zu reichen scheint (vgl. Müller 1999, S. 52–53). Nosferatu erscheint als eine immaterielle und unfassbare Kraft, die nicht an ein konkretes, sterbliches Individuum gebunden zu sein scheint. Parallel zur Unfassbarkeit des Monstrums hat der Wert von sich aus ebenfalls keinen materiellen Träger (vgl. Grigat 2007, S. 45). „Im graden Gegenteil zur sinnlich groben Gegenständlichkeit der Warenkörper geht kein Atom Naturstoff in ihre Wertgegenständlichkeit ein“ (MEW 23, S. 62), wie sich Marx ausdrückt. Der Wert wird daher als unkontrollierbar, „wurzellos“, immateriell und unfassbar empfunden (vgl. Postone 1982, S. 15).

Die Eigenschaft der Abstraktheit kommt vor allem dadurch zum Ausdruck, dass Graf Dracula zwar sehr darauf achtet, nicht gegen die britischen Gesetze zu verstoßen, aber immer wieder gegen die ungeschriebenen Gesetze der christlichen Religion verstößt (vgl. Davison 2004, S. 136). Postone bemerkt, dass das Individuum als Staatsbürger abstrakt ist, da alle Staatsbürger, so empirisch unterschiedlich sie auch sein mögen, in Form der Gleichheit vor dem Gesetz oder durch das Prinzip „eine Person, eine Stimme“ gleich sind. Als Privatperson ist der Mensch konkret: Das Individuum ist entweder christlich oder jüdisch, Besitzbürger oder Proletarier, aber als Staatsbürger sind alle Individuen in einem abstrakten Sinne gleich (vgl. Postone 1982, S. 23). Graf Dracula, obwohl er konkret verschieden ist – die Tatsache, dass er christliche Gesetze missachtet, ist Ausdruck seiner Verschiedenheit – beachtet die abstrakten Gesetze des Staates. Der Wert wird ebenfalls als abstrakt wahrgenommen, weil er einen gemeinsamen Bezugspunkt darstellt, der die konkret verschiedenen Waren im Tausch gleichsetzt. Ganz ähnlich wie das Konzept der Staatsbürgerschaft setzt er das empirisch Verschiedene gleich.

Erst durch den Wert werden die Güter zu Objekten der Zirkulation und können dadurch von Eigentümer A zu Eigentümer B wechseln. Der Wert ist die Voraussetzung für die Mobilität der Waren. Auch hier kann man eine deutliche Gemeinsamkeit zur Figur des Vampirs erkennen. Die Eigenschaft der Mobilität kann dem Grafen Dracula insofern zugeschrieben werden, als dass er – und hier kommt das Motiv von Ahasver wieder zum Vorschein – ein Reisender aus einem fernen Land ist. Und auch in „Nosferatu“ ist der Vampir durch seine rastlose Wanderschaft geprägt: „Das hastige Aufladen der mit Erde gefüllten Särgen in seinem Schloß, die Reise mit dem Floß auf dem reissenden Fluß, die lange Überfahrt mit dem unter vollen Segeln stehenden Schiff, die nächtliche Ankunft in Wisborg und der Gang zum verfallenen Haus. Ja, selbst wenn Nosferatu nach den vielen Stationen in das baufällige Gebäude eintritt, wird deutlich, daß dies kein Heim und erst recht keine Heimat darstellt, sondern nur einen weiteren Halt auf seiner verhängnisvollen Fahrt bedeutet“ (Müller 1999, S. 47).

Die folgende Textstelle aus „Dracula“ untermauert meine These: Als der Graf, von Van Helsing und seinen Mitstreitern in die Enge getrieben, beim Versuch einen Teil seines Geldes zu retten geschnitten wird, „blutet“ er sinnbildlich Geld. Nachdem der Protagonist Jonathan Harker mit seinem großen Khukri-Messer den Grafen knapp verfehlte, „traf der Stoß nur seinen Rock und riss eine weite Öffnung, aus der ein Bündel Banknoten und ein Strom von Goldmünzen herausfiel“ (Stoker 2018, S. 274). Diese markante Passage zeigt einmal mehr, dass der Vampir die Verkörperung der

abstrakten Dimension der Ware ist. Da Geld als einziger Ort des Werts erscheint und Geld statt Blut durch Draculas Adern zu fließen scheint, ist der Vampir die Personifizierung, ein fetischisiertes Objekt des Werts.

Bram Stoker unterscheidet zwischen „gutem“ „christlichem“ und „schlechtem“ „jüdischem“ Kapital (vgl. Davison 2004, S. 140). Die Konstruktion dieser widersinnigen Differenz ähnelt dabei sehr den Wirtschaftsvorstellungen der Nationalsozialisten. Parallel zum Doppelcharakter der Ware sind auf der logischen Ebene des Kapitals die Sphäre der Produktion und der Zirkulation zwei sich ergänzende und bedingende Prozesse der kapitalistischen Produktionsweise. Die materielle Qualität der Ware, die menschliche Arbeit und die Fabriken sind nur die andere Seite des Geldes, des Handels und des Finanzsektors. Das industrielle Kapital kann dabei als rein schöpferischer und materieller Prozess abgelöst vom Kapital erscheinen. So kann das industrielle Kapital als direkter Nachfolger „natürlicher“ handwerklicher Arbeit und als im Gegensatz zum „parasitären“ Finanzkapital in der Rasse und der Volksgemeinschaft „organisch verwurzelt“ auftreten. In der NS-Ideologie erscheinen Produktion und Zirkulation als zwei voneinander getrennte und grundlegend verschiedene Sphären, obwohl sie zwei Seiten derselben Medaille sind (vgl. Postone 1982, S. 20). Laut Postone war die nationalsozialistische Bewegung eine antikapitalistische Revolte gegen die „Tyrannei des Abstrakten“ (Postone 1982, S. 25). Diese Form des Antikapitalismus erlag der rein abstrakten Erscheinungsform des Kapitals<sup>3</sup>, während man die konkrete Seite der Antinomie hypostasierte (vgl. Postone 1982, S. 24). Die Nationalsozialisten gingen davon aus, dass man den Kapitalismus loswerden könne, indem man die abstrakte Seite des Kapitalismus eliminiere, indem man das „raffende“ „jüdische“ Finanzkapital beseitige und gleichzeitig das „schaffende“ „arische“ Industriekapital unberührt ließe (vgl. Postone 1982, S. 21–22). Die Nazis haben diese Dichotomie keinesfalls erfunden, sondern eine solche Unterscheidung reicht bis in die frühe Neuzeit zurück, „als der Jude als berechnender Feind des Karnevals, als repressiver Träger kalter Rationalität und gewinnbringenden Individualismus galt, der dem Gemeinschaftsgeist kostenloser Aufwendungen und sorgloser Ausgelassenheit, die für das Volksfest charakteristisch sind, zuwiderlief“ (Stallybrass und White 1986, S. 55, zit. n. Davison 2004, S. 137, übersetzt von V. S.). In Stokers Roman taucht diese Dichotomie ebenfalls auf. So trennt sich der untote Graf nur dann von seinem Kapital, wenn er die Investition in London tätigt, also nur dann, wenn es zu seinem eigenen Vorteil ist. Die Gier des Vampirs wird mit der Freigiebigkeit des reichen christlichen Engländers Lord Godalming und des amerikanischen Abenteurers Quincey Morris kontrastiert, die den Kreuzzug gegen Dracula vorbehaltlos finanzieren (vgl. Davison 2004, S. 140–141).

Stoker artikuliert eine Form des Antikapitalismus, die vollständig innerhalb der Antinomie kapitalistischer Verhältnisse verbleibt. Auf der Ebene der Warenform versteht Stoker das Abstrakte und Konkrete nicht in ihrer Einheit als begründende Teile *einer* Antinomie, deren wirkliche Überwindung nur durch die praktische Aufhebung *beider* seiner Seiten erfolgen kann. Stattdessen findet sich in Stokers Roman lediglich ein einseitiger Angriff gegen die abstrakte Dimension der warenproduzierenden und austauschenden Gesellschaft. Auf der Ebene des Kapitals richtet sich Stoker gegen das „raffende“, „gierige“ angeblich „jüdische“ Kapital. Das „christliche“, vermeintlich wohltätige Kapital sieht Stoker hingegen als völlig unproblematisch an. Aus marxistischer Sicht ist eine solche Einteilung schlichtweg falsch. Beide Varianten, das angeblich wohltätige und gierige Kapital, das Industrie- und Finanzkapital oder allgemeiner gesprochen, die konkrete und abstrakte Dimension, sind nur verschiedene Formen desselben Phänomens – nämlich des Kapitalismus – und sind beide geschichtlich-praktisch aufzuheben.

---

3 Kapital erscheint ebenfalls abstrakt, weil Kapital nach Marx vor allem durch seine prozessuale Form als selbstwertender Wert charakterisiert ist, als die unaufhörliche rastlose Selbstvermehrung des Wertes. Kapital erscheint sowohl in der Form von Geld als auch in der von Waren. Es hat also keine fertige und endgültige Gestalt und erscheint daher als rein abstrakter Prozess (vgl. Postone 1982, S. 19).

### 3 Eine moralisierende und personalisierende Kapitalismuskritik

Auch das Plakat der Partei DIE LINKE greift das Thema Gier auf. Das Plakat nimmt durch seinen Titel Bezug auf das Musical „Tanz der Vampire“, das 1997 unter der Regie von Roman Polański uraufgeführt wurde. Das wohl bekannteste Lied aus dem Musical ist „Die unstillbare Gier“, das von der Figur Graf von Krolock gesungen wird. Michael Kunze, der den Text zum Song geschrieben hat, erläutert, dass die Vampire „eine Metapher für die egoistischen und rücksichtslosen Erfolgsmenschen [sind], die zu Leitfiguren unserer Gesellschaft [...] geworden sind“ (Kunze 2012). Die Ersteller des Plakats verweisen auf die Gier der Vampire aus dem Musical, um die angebliche Gier der auf dem Plakat abgebildeten Konzernbosse zu beschreiben. Die Macher des Plakats implizieren dabei, dass lediglich die Gier der Individuen und nicht etwa die Struktur der warenproduzierenden, kapitalakkumulierenden Gesellschaft die Ursache für Not und Elend sei. Diese Annahme bestärkt wiederum die Einteilung in eine „gute“ und „schlechte“ Form des Kapitals. Denn wenn die Moral der Kapitalisten einen Unterschied machen würde, so kann es eben auch eine gute, weil moralische Form des Kapitalismus geben, die sich von der unmoralischen, weil schlechten Form unterscheidet. Die Vorstellung, dass das unmoralische Verhalten von Individuen die Ursache von Ausbeutung sei, weist nicht nur eine gefährliche Nähe zum antisemitischen Stereotyp des gierigen Wucherers auf, sondern verkennt auch die Funktionsweise des kapitalistischen Systems. Kapital ist ein „automatisches Subjekt“ (MEW 23, S. 169), das einzig und allein nach dem Prinzip der Maximierung des Mehrwerts operiert. Kapital vorzuwerfen, dass es gierig sei, ist absurd und der Begriff „wohltätiges Kapital“ ist eine *contradictio in adiecto*. Selbst der bürgerlichen Volkswirtschaftslehre zufolge werden Unternehmen vom Markt gedrängt, wenn sie nicht den höchstmöglichen Gewinn erzielen. Gier ist eine schlichte Notwendigkeit, um in der rücksichtslosen kapitalistischen Konkurrenz bestehen zu können. Folglich ist Gier ein Nebenprodukt der kapitalistischen Produktionsweise und nicht ihr Ursprung.

Das vielleicht stärkste Argument *gegen* die These, dass das Plakat mit einer marxistischen Gesellschaftskritik unvereinbar ist, ist die Tatsache, dass Marx selbst einmal auf die Metapher des Vampirs bei der Beschreibung des Kapitals zurückgriff: „Das Kapital ist verstorbene Arbeit, die sich nur vampyrmäßig belebt durch Einsaugung lebendiger Arbeit und um so mehr lebt, je mehr sie davon einsaugt“ (MEW 23, S. 247). Allerdings gibt es einen entscheidenden Unterschied in der Art und Weise, wie die Vampirmetapher beim Plakat und in Stokers Roman einerseits verwendet wird und wie dies andererseits bei Marx geschieht. Marx charakterisiert das Kapital als „vampyrmäßig“. Im Gegensatz zu Marx aber vergleicht das Plakat jedoch nicht das *Kapital* als gesellschaftliches Verhältnis mit dem Vampir, sondern individuelle *Kapitalisten* werden als Vampire dargestellt. Die Kapitalismuskritik, wie sie vom für das Plakat verantwortlichen Künstler und von Stoker artikuliert werden, ist nicht nur eine moralisierende, sondern auch eine personalisierende Kritik. Sie überschätzen nämlich die Bedeutung der Individuen, die Tragweite ihrer moralischen Überzeugungen und die Größe ihrer Handlungsspielräume innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise. Eine solche personalisierende Kritik kann aber nicht im Sinne von Marx sein. Im Vorwort zur ersten deutschen Auflage des „Kapital“ schreibt Marx, dass er

[d]ie Gestalten von Kapitalist und Grundeigentümer [...] keineswegs in rosigem Licht [zeichne]. Aber es handelt sich hier um die Personen nur, soweit sie die Personifikation ökonomischer Kategorien sind, Träger von bestimmten Klassenverhältnissen und Interessen. Weniger als jeder andere kann mein Standpunkt, der die Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformation als einen naturgeschichtlichen Prozeß auffaßt, den einzelnen verantwortlich machen für Verhältnisse, deren Geschöpf er sozial bleibt, sosehr er sich auch subjektiv über sie erheben mag. (MEW 23, S. 16)

Das obige Zitat zeigt deutlich, dass er das Kapital als gesellschaftliches Verhältnis kritisierte und sich nicht auf das Niveau von Kirchenpredigten herabließ, in denen er die Kapitalisten dazu überreden wollte, sich gefälligst moralisch zu verhalten. Er tat dies nicht, weil er genau wusste, dass Indi-



viduen nur Personifikationen ökonomischer Kategorien sind und das Handeln der Kapitalisten somit von der Logik des Kapitals bestimmt wird. Denn die Seele des Kapitalisten ist die Kapitalseele, wie sich Marx an einer Stelle einmal ausdrückt (vgl. MEW 23, S. 247). Moralisches Handeln ist daher nur innerhalb der engen objektiven Grenzen möglich, die durch das kapitalistische System gesetzt werden. Elend, Not und Ausbeutung ein Ende zu bereiten kann also nur durch die Abschaffung der kapitalistischen Produktionsweise mit all den von Marx beschriebenen und kritisierten Kategorien erreicht werden; das heißt durch die Abschaffung der Warenform, des Werts, des Kapitals, der Lohnarbeit und des Privateigentums an den Produktionsmitteln.

#### **4 Kleinbürgerlicher Antikapitalismus**

Das Plakat scheint sich ausschließlich gegen monopolistisches Kapital zu richten, während es gegenüber mittelständische Unternehmen unkritisch bleibt. Auf dem Plakat sind unter anderem der Gründer und der mit Abstand größte Aktionär von Microsoft, Bill Gates, und Dieter Zetsche, Vorstandsvorsitzender der Daimler AG, zu sehen. Allerdings sind keine Vertreter von kleinen und mittleren Unternehmen abgebildet, was besonders überraschend ist, wenn man bedenkt, dass Deutschland im Vergleich zu anderen Industrienationen als ein Land mit einem besonders starken Mittelstand gilt. Der marxistische Philosoph Robert Kurz identifiziert diese unkritische Haltung gegenüber kleinen und mittleren Unternehmen, gepaart mit einem Ressentiment gegen Großkapital und Finanzkapital, als eine Ideologie des Kleinbürgertums. So hat es seit dem 19. Jahrhundert immer kleine, prekäre Nischenbetriebe gegeben, die mit geringem Eigenkapital ausgestattet versuchen, gegen die größeren Betriebe zu bestehen. Kurz schreibt: „Nach Abgabe des Zinses und der Tilgungsraten bleibt praktisch kaum noch ein Eigenprofit übrig. In diesem Milieu kann sich leicht die Empfindung einstellen, daß man ja ‚nur noch für die Banken arbeitet‘. [...] Die Vorstellung, daß es ohne das ‚vampirische‘ zinstragende Kapital eine flotte Prosperität der ehrlichen ‚produktiven Arbeit‘ geben könne, ist reine Ideologie auf Basis der Klitschenmentalität“ (Kurz 2003, S. 20). Marx hatte für eine solche Ideologie „kleinbürgerlicher Demokraten“, wie er sie nannte, „die sich jetzt rot und sozial-demokratisch nennen“ (MEW 7, S. 246), nur Verachtung übrig. Er beschrieb diese Form des Antikapitalismus, der in Wirklichkeit nur ein Anti-Plutokratismus ist, als „den frommen Wunsch [...] den Druck des großen Kapitals auf das kleine, des großen Bourgeois auf den Kleinbürger abzuschaffen“ (MEW 7, S. 246).

Stoker scheint dieser Mittelstandsideologie ebenfalls aufgesessen zu sein. Dem marxistischen Historiker Eric J. Hobsbawm zufolge trat Großbritannien in der Zeit der Jahrhundertwende in eine neue Phase des Kapitalismus ein. Diese neue Phase des Kapitalismus, die unter dem Namen „Monopolkapitalismus“ bekannt wurde, konzentrierte Vermögenswerte in bis dahin nie bekanntem Ausmaß und beförderte das Anwachsen von Großbetrieben auf Kosten der Kleinunternehmen und erschien daher in den Augen des Mittelstandes parasitär (vgl. Hobsbawm 1987, S. 44, n. Davison 2004, S. 140–141). Der Monopolkapitalismus wurde als ernsthafte Bedrohung für die vorangegangene Form des Kapitalismus angesehen, die in den Augen vieler Zeitgenossen von individueller unternehmerischer Freiheit, freiem Wettbewerb und freiem Geldfluss geprägt war (vgl. Davison 2004, S. 141). Carol Davison, Professorin für englische Literatur an der University of Windsor und Experte für viktorianische Schauerliteratur, schlägt vor, in Stokers Roman *Blut* als Geld zu interpretieren. Ähnlich wie im britischen Kapitalismus des *Fin de Siècle* konkurrieren im Roman zwei verschiedene Arten von Transaktionen um die Vorherrschaft: Van Helsing und seine Mitstreiter spenden selbstlos ihr Blut in einer Reihe von gefährlichen Transfusionen zur Wiederbelebung der Opfer des dämonischen Grafen. Hier ergibt sich eine Parallele zum freien Geldfluss zwischen den Betrieben im nicht-monopolistischen Kapitalismus. Diese Art der Transaktion steht in Konkurrenz zu den parasitären Transaktionen des Vampirs, die in der Regel mit dem Tod enden und die als Konzentration von Vermögenswerten durch monopolistisches Kapital interpretiert werden können (vgl. Davison 2004, S. 142). Stoker hält die monopolistische Form des Kapitalismus für unmoralisch und sieht die vor-

angegangene Phase des Kapitalismus jedoch als gut an. Und da der Antisemit nicht nur alles Jüdische als böse, sondern zugleich alles Böse als jüdisch halluziniert (vgl. Küntzel 2007, S. 5), sieht Stoker den Monopolkapitalismus als grundsätzlich jüdisch an. Graf Dracula ist somit das Monopolkapital (vgl. Davison 2004, S. 141) und der Ewige Jude (vgl. Davison 2004, S. 136) in Personalunion.

## 5 Zusammenfassung und Fazit

Zusammenfassend kann konstatiert werden, dass der Vampir antisemitische Stereotype aus unterschiedlichen Phasen der Geschichte des Antisemitismus in sich vereinigt. So ist der archetypische Vampir kulturgeschichtlich eng mit der Ikonografie des Ewigen Juden verbunden, der zu Unsterblichkeit verdammt niemals erlöst werden kann und das Blut von Christenkindern trinkt. Zudem entspricht insbesondere Graf Dracula dem Bild des überlegenen Juden im modernen Antisemitismus, der die Welt durch das geschickte Handhaben von Geld und Geist ins Unglück stürzt und daher bis zur letzten Konsequenz bekämpft werden muss.

Bezüglich der zweiten Fragestellung bietet der Vampir in vielerlei Hinsicht Anknüpfungspunkte für eine falsche, weil nicht mit dem Marxismus zu vereinbarende Kapitalismuskritik: So ist der Vampir die Verkörperung des ganz und gar Abstrakten. Durch die Verwendung der Figur des Vampirs kann also eine einseitige, allein gegen die abstrakte Dimension der warenproduzierenden und austauschenden Gesellschaft gerichtete Kritik artikuliert werden, die einzig an Geld, Handel und Bankwesen Anstoß nimmt. Der Vampir kann für den gierigen Kapitalisten stehen und stellt somit ein Einfallstor für eine personalisierende und moralisierende Kapitalismuskritik dar. Und da Graf Dracula die Personifizierung des Monopolkapitals ist, eignet er sich sehr gut dafür eine Mittelstands-ideologie zu befördern, die nicht die kapitalistische Produktionsweise an sich, sondern nur das Monopolkapital ablehnt.

Solche falschen Kritiken am Kapitalismus können neben einem vereinfachten Antiimperialismus als eine Quelle des Antisemitismus in der politischen Linken identifiziert werden. Diejenigen aber, die glauben durch den Antisemitismus in der politischen Linken ein Beleg dafür gefunden zu haben, dass sich die beiden Enden des politischen Spektrums einander annähern, werden mit dieser Analyse allerdings enttäuscht. Die Totalitarismus- beziehungsweise Extremismustheorie („Hufeisenmodell“) wird durch diesen Aufsatz nicht bestätigt. Denn wie ich gezeigt habe, ist eine solcher Antikapitalismus, der alles Böse auf den parasitären Wucherer projiziert, nicht mit den Lehren von Karl Marx vereinbar. Vielmehr tendiert die politische Linke unter der Voraussetzung zum Antisemitismus, wenn sie bürgerliche Elemente in sich aufnimmt, insbesondere wenn sie nämlich auf kritisches Denken verzichtet und einer verdinglichten Wahrnehmung der Realität erliegt. Der Antisemitismus der Linken ist kein Resultat des Marxismus, sondern des Bruchs mit ihm.

Wie die oben zitierte Passage aus dem „Kapital“ von Karl Marx belegt, kann die Verwendung der Vampirmetapher in Bezug auf die kapitalistische Produktionsweise unter Umständen zulässig sein, solange dabei die in diesem Aufsatz dargelegten üblichen Fallstricke vermieden werden. Andererseits erschien „Das Kapital“ im 19. Jahrhundert. Die Welt nach Auschwitz ist aber nicht mehr dieselbe. Ein industriell betriebener, millionenfacher antisemitischer Massenmord gehört nicht in die Sphäre des Unmöglichen. Denn die Tatsache, dass es geschehen ist, beweist, dass es wieder geschehen kann. Daher sollte man mit Bedacht und Sorgfalt beim Gebrauch einer solchen Metapher vorgehen und nach Möglichkeit auf die Verwendung des Vampirs und anderer biologisch anmutender Metaphern zur Beschreibung gesellschaftlicher Verhältnisse verzichten.

# Literaturverzeichnis

- Arata, Stephen D. (1996): *Fictions of Loss in the Victorian Fin de Siècle*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bein, Alexander (1965): „Der jüdische Parasit“. Bemerkungen zur Semantik der Judenfrage. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, Jahrgang 13, Heft 2, S. 121–149.
- Davison, Carol Margaret (2004): *Anti-Semitism and British Gothic Literature*. Houndmills, Basingstoke, Hampshire: Palgrave Macmillan.
- Dinter, Artur (1921): *Die Sünde wider das Blut. Ein Zeitroman*. 16. Aufl. Leipzig, Hartenstein: Verlag Matthes und Thost.
- Engel, Manfred (2001): Kulturwissenschaft/en – Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft – kulturgeschichtliche Literaturwissenschaft. In: *Kulturpoetik: Zeitschrift für kulturgeschichtliche Literaturwissenschaft/Journal of Cultural Poetics*, Jahrgang 1, Heft 1, S. 8–36.
- Grigat, Stephan (2007): *Fetisch und Freiheit. Über die Rezeption der Marxschen Fetischkritik, die Emanzipation von Staat und Kapital und die Kritik des Antisemitismus*. Freiburg: ça ira-Verlag.
- Grigat, Stephan (2017): Von Österreich lernen. Die FPÖ als Vorbild der AfD und Antisemitismuskritik in Zeiten islamistischer Mobilmachung. In: Stephan Grigat (Hg.): *AfD & FPÖ. Antisemitismus, völkischer Nationalismus und Geschlechterbilder*. Baden-Baden: Nomos, S. 9–26.
- Hansert, Andreas (1994): Zur Soziologie der dynastischen Machstellung der Rothschilds. In: Georg Heuberger (Hg.): *Die Rothschilds. Beiträge zur Geschichte einer europäischen Familie*. Frankfurt am Main: Jan Thorbecke Verlag, S. 171–183.
- Hobsbawm, Eric J. (1987): *The Age of Empire 1875–1914*. London: Weidenfeld and Nicolson.
- Krah, Franziska (2017): Anti-Antisemitismus in der Weimarer Republik und in der Gegenwart. Probleme und Grenzen von Strategien gegen Antisemitismus. In: Stephan Grigat (Hg.): *AfD & FPÖ. Antisemitismus, völkischer Nationalismus und Geschlechterbilder*. Baden-Baden: Nomos, S. 183–199.
- Küntzel, Matthias (2007): *Jihad and Jew-Hatred. Islamism, Nazism and the roots of 9/11*. New York: Telos Press.
- Kunze, Michael (2012): *Dialog. Michael Kunze steht Frage & Antwort*. storyarchitekt.com. Online verfügbar unter <http://www.storyarchitekt.com/faq/index.php?action=artikel&cat=6&id=596&artlang=de>, zuletzt geprüft am 08.04.2018.
- Kurz, Robert (2003): Die Tücken des Finanzkapitals. 1. Teil: Innere Grenzen der Akkumulation, verkürzte Kapitalismuskritik und antisemitisches Syndrom. In: *Streifzüge*, Heft 3, S. 19–24.
- Lange, Matthew (2011): Bankjuden. In: Wolfgang Benz (Hg.): *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*. Band 3. Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin, Boston: De Gruyter Saur, S. 40–42.
- Müller, Jürgen (1999): Der Vampir als Volksfeind. Friedrich Wilhelm Murnaus „Nosferatu“: ein Beitrag zur politischen Ikonografie der Weimarer Zeit. In: *Fotogeschichte*, Jahrgang 19, Heft 72, S. 39–58.
- Nünning, Vera; Nünning, Ansgar (2010): Wege zum Ziel: Methoden als planvoll und systematisch eingesetzte Problemlösungsstrategien. In: Vera Nünning und Ansgar Nünning (Hg.): *Methoden*

der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse. Ansätze – Grundlagen – Modellanalysen. Stuttgart: J. B. Metzler, S. 1–28.

Postone, Moishe (1982): Die Logik des Antisemitismus. In: *Merkur*, Jahrgang 36, Heft 403, S. 13–25.

Rommelspacher, Birgit (2009): Was ist eigentlich Rassismus? In: Claus Melter und Paul Mecheril (Hg.): Rassismuskritik. Schwalbach: Wochenschau Verlag, S. 25–38.

Stallybrass, Peter; White, Allon (1986): The Politics and Poetics of Transgression. Ithaca, New York: Cornell University Press.

Sternhell, Zeev; Sznajder, Mario; Ashéri, Maia (1994): The birth of fascist ideology. From cultural rebellion to political revolution. Princeton, New Jersey, Chichester: Princeton University Press.

Stoker, Bram (2018): Dracula. Berlin: Europäischer Literaturverlag.

Trimbur, Dominique (2009): Proudhon, Pierre-Joseph. In: Wolfgang Benz (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 2. Personen. Berlin, Boston: De Gruyter Saur, S. 657–658.